

*Ratajová, Jana: Vielleicht sehen wir uns heuer im Sommer in Prag. Snad se uvidíme letos v létě v Praze. Dopisy archeologa a obchodníka s uměním Ludwiga Pollaka archeologovi Wilhelmu Kleinovi a historikovi Josefu Šustovi [Briefe des Archäologen und Kunsthändlers Ludwig Pollak an den Archäologen Wilhelm Klein und den Historiker Josef Šusta].*

Scriptorium, Dolní Břežany 2025, 434 S. (Manu propria maior 2), 82 schw.-w, farb. Abb., ISBN 978-807-6490-642.

Ludwig Pollak (1868-1943) zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der europäischen Archäologie und Kunstgeschichte Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Kenner der Antike, Entdecker und Kurator wichtiger Sammlungen überwand er die Grenzen zwischen der tschechischen, österreichischen und italienischen Kultur. Bekannt wurde er vor allem durch den Fund des fehlenden Arms der Laokoon-Skulpturengruppe, doch war sein Wirken weitaus vielfältiger. Jana Ratajová verfolgt mit ihrem Buch das Ziel, auf der Grundlage der Korrespondenz Pollaks dessen Position zwischen Prag, Wien und Rom sowie seinen Beitrag zur Archäologie und zum Museumswesen zu erfassen. Zugleich untersucht sie, wie Pollaks jüdische Identität sein Leben in Zeiten des wachsenden Antisemitismus beeinflusste.

Ludwig Pollak wurde am 14. September 1868 in eine Prager jüdische Familie hineingeboren. Über seine Mutter war er mit dem sephardischen Zweig der Prager Juden verbunden. Er wuchs im Milieu des ehemaligen Prager Ghettos in einem frommen Umfeld auf, das die Erinnerung an bedeutende Rabbiner bewahrte, zu denen auch der legendäre Rabbi Löw gehörte. Das prägte seine zweifache Identität: die feste Verbindung mit der jüdischen Tradition auf der einen Seite, und die Bildung im deutschen Kulturkreis auf der anderen. Die Familie legte Wert auf Bildung, auf Literatur und auf die Pflege von Erinnerung, was sich später in Pollaks Sammelleidenschaft für Bücher, in seiner Korrespondenz und seiner außerordentlichen Erinnerungsfähigkeit widerspiegelte. Nach Abschluss des deutschen Gymnasiums in Prag ging Pollak zum Studieren zunächst an die Prager, dann die Wiener Universität. Hier besuchte er das Seminar des bedeutenden Archäologen Alexander Conze, wo er sich mit der modernen Methodologie der klassischen Archäologie vertraut machte. Noch zu Studienzeiten begegnete er hier auch führenden Antiquitätensammlern und lernte die Authentizität antiker Werke zu erkennen – diese Kennerschaft der Materie wurde später zur Grundlage seiner beruflichen Laufbahn. In Wien erlangte er die Doktorwürde in klassischer Philologie (1893) und reiste als Stipendiat der österreichischen Regierung nach Griechenland und Italien. Diese Studienreise wurde zu einem Wegzug für das ganze Leben, sein Reiseziel schließlich zu seinem verhängnisvollen Aufenthaltsort. Rom war für Pollak die Stadt, in der sich das Gedächtnis der Antike, der Renaissance und des Barocks konzentrierte, und wo er seine Deutschkenntnisse wie auch sein ausgezeichnetes Italienisch nutzbringend einsetzen konnte. Ab 1894 beteiligte er sich als Stipendat des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom (D.A.I.) an den dortigen Forschungsarbeiten; zum regulären Mitglied des D.A.I. wurde er 1909 ernannt.

Pollaks Fähigkeit, die tiefe Kenntnis antiker Texte mit der Praxis des Händlers zu vereinbaren, prädestinierten zum Vermittler zwischen Sammlern und Museen. Er arbeitete mit Sammlern wie dem russischen Großfürsten Sergej Stroganov, dem dänischen Industriellen Carl Jacobsen und dem amerikanischen Finanzier J. P. Morgan zusammen. Im Jahr 1900 begann er mit der Publikation von Fachtexten zur antiken Goldschmiedekunst, womit er sich als Wissenschaftler etablierte. 1905 gelang Pollak die Entdeckung, die ihn berühmt machen sollte: In einer römischen Steinbildhauerwerkstatt erwarb er das Fragment eines marmornen Armes, den er als den fehlenden Teil der berühmten hellenistischen Skulpturengruppe des Laokoon und seiner Söhne aus den Vatikanischen Museen identifizierte. Das Fragment stimmte mit Michelangelos früherer Annahme überein, der Arm sei nach hinten gerichtet und der Ellenbogen gebeugt gewesen. Pollak informierte die vatikanischen Kuratoren über seine Entdeckung. Er schenkte sie 1906 dem Vatikan, obwohl er sie sicherlich gut veräußern hätte können, war er doch als Händler auf dem internationalen Kunstmarkt tätig. Der Arm verblieb bis 1957 in den Museumsdepots, bevor er nach Expertenanalysen der Skulpturengruppe angefügt wurde, wobei sich herausstellte, dass die Öffnung für den Zapfen genau passte. Somit bestätigte Pollaks Geschenk die Hypothese Michelangelos und trug zur Restitution von einem der bedeutendsten Werke der antiken Kunst bei.

Pollaks intellektueller Horizont reichte weit über die Archäologie hinaus, so betraf seine bekannteste Freundschaft Sigmund Freud. Freud sah in den antiken Statuetten symbolische Objekte psychoanalytischer Interpretation. Neben dieser Freundschaft pflegte Pollak Kontakte mit dem Kunsthistoriker Wilhelm Bode, der ihn mit dem Ankauf von mittelalterlichen Werken für das Berliner Museum (heute Bode-Museum) betraute. Für den Sammler Baron Giovanni Barracco in Rom übernahm er die systematische Suche wie auch den Ankauf von Artefakten. Unter seiner Leitung wurde Barracos Museum zum gesuchten Zentrum für das Studium der Antike und hier befindet sich auch Pollaks Nachlass.

Pollak war Teil der europäischen Elite, gab aber die Verbindung zu seiner jüdischen Identität nicht auf. Zugleich faszinierte ihn das deutsche Kulturerbe, namentlich das Werk Johann Wolfgang von Goethes. Er plante, eine bilinguale Edition dieses Werks für jüdische Leser herauszugeben, um die deutsche Literatur mit der jüdischen Gelehrsamkeit zu verknüpfen. Dieses Bestreben reflektiert Pollaks Bemühung, Brücken zwischen den Kulturen zu schaffen und Stereotypen zu überwinden.

Pollaks Tagebücher halten fest, wie schwer dieser an dem wachsenden Antisemitismus trug und wie empfindlich ihn die nationalsozialistische Politik traf. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, dass er entschlossen war, die akademische Integrität in der Zeit des Faschismus zu verteidigen. Für ihn als in Italien lebenden Juden veränderte sich die Lage 1938 mit der Annahme der sogenannten Rassengesetze dramatisch. Der Zugang zu öffentlichen Bibliotheken und Galerien war ihm verwehrt, seiner beruflichen Tätigkeitsfelder beraubt, sah er sich gezwungen, einen Teil seiner Sammlung zu verkaufen. Dennoch weigerte er sich, Rom zu verlassen, und glaubte, dass seine Stellung als anerkannter Gelehrter ihn schützen würde. Doch bei der Großrazzia vom 16. Oktober 1943, die als „Sabato nero“ in die Geschichte

einging, wurden Pollak und seine Familie verhaftet. Obwohl ihm Freunde aus dem Vatikan ein Versteck anboten, lehnte er ab. Angeblich erklärte er, dass er nicht fliehen wolle und das Schicksal seines Volkes zu teilen gedenke. Seine Ehefrau Julia und seine Tochter Susanna wurden in das Frauenlager des Konzentrationslagers Birkenau deportiert. Beide wurden ermordet. Pollak und sein Sohn Wolfgang starben kurz nach der Ankunft in Auschwitz. Pollaks Tod, dem er hätte entgehen können, was ihm seine moralischen Überzeugungen aber nicht erlaubten, hat Hans von Trotha in seinem Roman „Pollaks Arm“ von 2021 literarisch verarbeitet.

Der faszinierenden Biografie von Pollak widmet Jana Ratajová die einführende Studie ihres Buches. Im zweiten Teil folgt dann die Edition der Korrespondenz Pollaks mit dem Archäologen Wilhelm Klein (1850-1924) und dem Historiker Josef Šusta (1874-1945). Bei Klein hatte Pollak an der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag studiert, sie blieben, wie die Briefe belegen, lange Jahre in Kontakt. Die Korrespondenz mit Šusta umfasst ganze 43 Jahre, zwischen 1897 und 1940 schrieben sich die beiden, wobei sie sich über historische Ereignisse, darunter die Jahrhundertwende und beide Weltkriege, austauschten. Natürlich ging es auch um Fachliches – vor allem die klassische Archäologie –, um die Forschung, das Kulturlieben. Damit bildete diese Korrespondenz eine wertvolle Quelle für die Analyse akademischer Netzwerke und für den Wissenstransfer innerhalb der Habsburgermonarchie bzw. der Tschechoslowakei und darüber hinaus.

Ratajová's Buch ist als zweiter Band der Edition *Manu Propria Maior* erschienen, einer Reihe, die den Ehrgeiz hat, handschriftliche Ego-Dokumente zu publizieren und überhaupt für die Historiografie lohnenswerte Handschriften in editorischer Form bereitzustellen. Die Anmerkungen zu Edition und Übersetzung, ergänzt um ein Sachregister und Illustrationen, bilden daher einen integralen Bestandteil des Buches. Hervorzuheben ist, dass die Originaltexte der Briefe Pollaks in deutscher Sprache und eine neu angefertigte Übersetzung ins Tschechische publiziert wurden. All das ist editorisch vorbildlich gemacht und setzt einen Standard, den die Reihe hoffentlich halten kann.

Die hochwertige Publikation von Jana Ratajová präsentiert Ludwig Pollak als komplexe Persönlichkeit, die zwischen Wien und Rom, zwischen Wissenschaft und Handel, zwischen jüdischer Tradition und deutscher Kultur stand. Als Archäologe, Händler und Kurator gelang es Pollak, antike Artefakte zu entdecken und zu interpretieren. Als Kulturvermittler konnte er die intellektuellen Milieus von Prag, Wien und Rom verknüpfen. Als Sammler baute er eine Bibliothek und ein Archiv auf, das noch heute der Forschung dient. Sein Schicksal ist jedoch zugleich Erinnerung an die Tragödie, die Faschismus und Nationalsozialismus den europäischen Juden brachten. Pollaks Tod in Auschwitz führt der heutigen Zeit vor Augen, dass weder Prestige noch Ruhm vor einer Politik schützen können, die zur Vernichtung entschlossen ist.